

VIKTORI

Nachbarinnen Medien
Das Magazin aus dem Auguste-Viktoria-Kiez



Freundschaft





Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

was für ein Jahr! Ein Glück, dass es der Herbst in diesem Jahr gut mit uns meint und uns mit viel Sonne versorgt hat. Sogar an den trüben und nebligen Tagen leuchtet das Laub in Gelb, Rot, Braun. Wir hoffen, Sie sind wohl auf und haben sich in dieser herausfordernden Zeit Ihre Zuversicht bewahrt. Hierbei sind natürlich auch Freund*innen hilfreich, - und passend dazu lautet das Titelthema dieser Ausgabe „Freundschaft“.

Unserer Redaktion sind in diesem Zusammenhang viele schöne und teilweise auch traurige Geschichten eingefallen: beispielsweise über die Freundschaft, die schon in der Schulzeit begonnen hat und über die Unterschiede, die Freundschaften erst spannend und besonders machen.

Manche Freundschaften halten ein Leben lang, andere entstehen zum Beispiel durch ehrenamtliches Engagement. „Wer offen bleibt für neue Kontakte, kann große

Bereicherung erleben“, schreibt Felicitas Riedel, Koordinatorin von „Freunde alter Menschen“ in der Scharnweberstraße 53 in ihrem Beitrag über die Besuchspartnerschaften, die der Verein organisiert. Nach Meinung unseres Redaktionsmitglieds Ute Wehlitz sind Freund*innen „die Familie, die wir uns aussuchen können“. Und natürlich sind sie gerade in der aktuellen Zeit besonders wichtig!

Was machen Ihre Freundschaften so besonders? Wir freuen uns über Ihre Geschichten, schreiben Sie uns! Außerdem möchten wir gern von Ihnen wissen, worüber Sie in der nächsten Ausgabe von VIKTORI lesen möchten. Schicken Sie uns Ihre Vorschläge, wir sind gespannt.

Des Weiteren legen wir Ihnen ans Herz, Imker Michael Schröder die Bude einzurennen, damit der Kiez im Frühling durch mehr Bienen noch schöner werden kann.

Wir wünschen Ihnen eine gute Zeit!

Claudia Mattern & Gabriele Schäfer
nachbarn-machen-medien@mail.de

Etwas verändern im Kiez? Machen Sie mit!

Haben Sie Lust, bei Aktionen, Projekten und Veranstaltungen mitzumachen? Möchten Sie darüber mitentscheiden, welche Themen angepackt und welche Projekte gefördert werden? Sprechen Sie uns an: telefonisch, per Mail oder gern im Quartiersbüro.

Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee: Graf Haeseler Str. 17, 13403 Berlin

Bürozeiten: Mo, Di, Do 10-17 Uhr, Mi 10-18 Uhr, Fr 10-15 Uhr

Telefon: 030 – 670 64 999 **E-Mail:** team@qm.auguste-viktoria-allee.de

Web: www.qm-auguste-viktoria-allee.de **Facebook:** facebook.com/qmaugusteviktoriaallee/



Inhalt



FREUNDSCHAFT

Unterschiede gehören dazu	6
Viel mehr als ein Ehrenamt	8
Alltag in Corona-Zeiten	10
Freunde sind die Familie ...	12
Wie unsere Freundschaft begann	14
Schmerzlos. Aber für wen?	15
Der beste Freund des Menschen?	16
Letzter Aufruf: TXL	18

BENN: Nachbar*innen zusammenbringen	20
Grüne Mobilität	22
gut.zusammen.leben.	24
Allee der Freiheit	25
Bienenpaten gesucht	26
Eine/r aus dem Kiez	28
Diskriminierung im Alltag	30
Kultur liegt darnieder	31



Impressum

Herausgeber: Viktori GbR, Gabriele Schäfer & Claudia Mattern

V.i.S.d.P.: Gabriele Schäfer & Claudia Mattern

Kontakt: nachbarn-machen-medien@mail.de

oder über Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee, Graf-Haeseler-Str. 17, 13403 Berlin,
Tel. 030 – 670 64 999, team@qm-auguste-viktoria-allee.de

Autor*innen dieser Ausgabe: Franziska Buchner, Jane Heider, Ronny Just, Alena Lohnert,
Claudia Mattern, Karen Plate-Buchner, Felicitas Redel, Gabriele Schäfer, Ute Wehlitz

Bilder: Jeanette Bauer (5), Ursula Henke (21), kein Abseits! (23), Jörg Laude (10), Laila Linke (14),
Claudia Mattern (8, 28), Pixabay/andresilva5 (31), Pixabay/AnnaliseArt (12/13), Pixabay/Karsten Madsen
(26/27), Privat (1, 2, 9, 15, 17, 29, 31), Gabriele Schäfer (16, 18, 19, 27, 32), stadt.menschen.berlin (24),
Ute Wehlitz (16), Birte Zellentin (6, 12)

Layout: Jeanette Bauer

Druck: Ronald Fritzsch, Auflage: 5.000

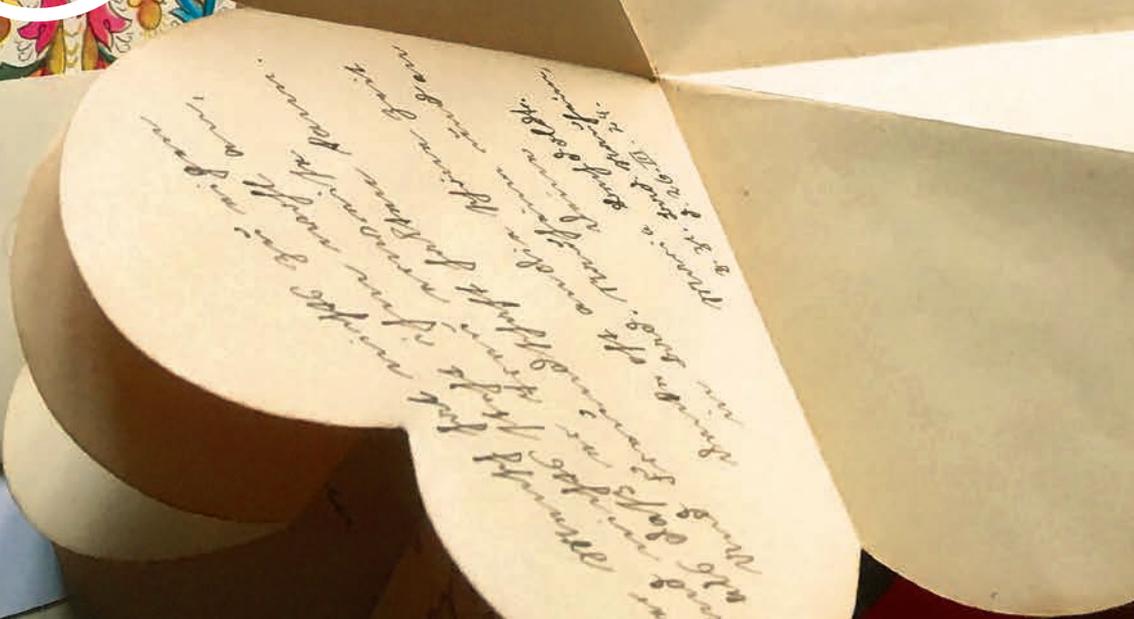
Viktori erscheint vierteljährlich.

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2021.

Worüber wollen
Sie in den nächsten
VIKTORI-Ausgaben lesen?

Sei froh und munter,
geh' rauf und runter,
lach' in die Welt,
und pfeif' auf's Geld.

Freundschaft





Unterschiede gehören zu Freundschaften dazu

... und machen sie oft erst richtig spannend. Wer offen bleibt für neue Kontakte, kann große Bereicherung erleben. Nicht umsonst sind unkonventionelle Freundschaften Stoff für legendäre Filme, an die man sich gerne erinnert. Wer denkt da nicht an „Thelma & Louise“, „Das Beste kommt zum Schluss“ und „Ziemlich beste Freunde“.

Die „Freunde alter Menschen“ stiften Freundschaften zwischen jungen und alten Menschen. Unsere Freiwilligen besuchen regelmäßig einen alten Menschen. Jede Besuchspartnerschaft wird von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fachlich begleitet. Wir setzen uns für dauerhafte Freundschaften ein, die auf gegenseitigem Respekt aufbauen. Wir finden in persönlichen Gesprächen heraus, wer gut zusammenpassen könnte, so wie Bärbel und Dimitrios:

Eine Bereicherung für das Leben

Für Dimitrios stand fest, einer freiwilligen Tätigkeit nachzugehen und er dachte anfangs an eine Patenschaft für Kinder



mit psychisch erkrankten Eltern. Er selbst arbeitet seit vielen Jahren mit Menschen zusammen, die eine Beeinträchtigung haben. Eine Kollegin machte ihn darauf aufmerksam, dass nicht nur Kinder nach Paten suchen, sondern auch ältere Menschen nach Freunden. Sein Interesse war geweckt und er informierte sich über eine Besuchspartnerschaft bei unserem Verein „Freunde alter Menschen“.

„Es ist unsere Pflicht, ältere Menschen nicht vereinsamen zu lassen. Sie haben viel für uns getan und es fühlt sich einfach gut an, sich zu revanchieren.“

Von Anfang an lief alles recht unkompliziert. Der 52-jährige Dimitrios besucht seit Mai 2019 regelmäßig die 81-jährige Bärbel und freut sich jedes Mal aufs Neue, die ältere Dame zu sehen. Die erste Begegnung der beiden gestaltete sich sehr angenehm. Bärbel erzählte sehr rege und versorgte sie mit Kaffee und Süßigkeiten auf ihrem Balkon. Dimitrios beschreibt Bärbel als eine sehr herzliche, humorvolle und interessierte ältere Dame. Die beiden tauschen sich seitdem gern über das Leben und über die damalige und heutige Zeit aus. Am interessantesten findet er allerdings die Erzählungen über den zweiten Weltkrieg und die Zeit danach. Bärbel hat noch viele Erinnerungen an die Nachkriegszeit der 1950er und 1960er Jahre und berichtet gern, wie sie die Zeit erlebt hat.

„Wir können von den Lebenserfahrungen älterer Menschen und von all dem, was sie noch zu geben haben, profitieren.“

Die regelmäßigen Besuche, das Kennenlernen und den gemeinsamen Austausch hat er sich genauso vorgestellt. Die Freude, die Bärbel ausstrahlt, steckt Dimitrios an und dadurch freut er sich umso mehr, wenn er sie besuchen kann. Freundschaften zwischen Jung und Alt sind etwas ganz Besonderes, weil Freundschaften dieser Art für beide Generationen unglaublich bereichernd sind. Es gibt selbstverständlich Unterschiede, aber in welcher Freundschaft existieren diese nicht? Genau das macht eine Freundschaft so besonders, den Anderen mit seinen Ecken und Kanten so zu nehmen, wie sie oder er ist. Freundschaften und Besuchspartnerschaften, wie Bärbel und Dimitrios sie haben, sollte es viel mehr in unserer Gesellschaft geben.

Felicitas Redel

Zurzeit melden sich bei uns viele Freiwillige, junge Menschen, die gerne jemanden besuchen möchten. Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich gerne bei Frau Redel, Koordinatorin von **Freunde alter Menschen**, Scharnweberstr. 53, 13405 Berlin, Tel. 030 – 67 96 53 73.



Freunde alter Menschen e.V.
les petits frères des Pauvres

Es ist so viel mehr als nur das Ehrenamt ...

Es scheint sich immer wieder zu bestätigen, dass Menschen, die sich außerhalb des Berufslebens für andere einsetzen, ein zufriedeneres und glücklicheres Leben führen.



So verbringe ich z.B. viel Zeit damit, Sachen für Wohnungslose zu sammeln. Ich freue mich immer wieder, wenn ein gutes Kleidungsstück nicht in den Müll geworfen wird, sondern sich noch jemand anderes darüber freut. Oder ich stricke und häkle sehr gerne und spende die Sachen dann an Oxfam, die aus meiner Sicht sinnvolle Projekte damit unterstützen. Ich bereite mir selbst Freude, aber andere haben auch etwas davon.



Für mich persönlich bedeutet das mich Einbringen für unseren Kiez im Quartiersrat z.B., dass ich mit meinen ursprünglichen Interessen – Umwelt und Soziales im weitesten Sinne – noch weitere Menschen, die ich sonst wahrscheinlich nie kennengelernt hätte, nicht nur anstecken konnte, sondern durch deren gute Ideen und deren Engagement neue Impulse bekommen habe.

Es ist ja auch der Austausch zwischen den Menschen, das Hinzukommen neuer Ideen – und letztlich auch manchmal ein besseres beieinander Wohnen, denn bei dem Kind, das einen während der netten Unterhaltung mit der Mutter gerade so niedlich angelächelt hat, stört einen das vermeintliche Trampeln auf einmal nicht mehr so sehr wie zuvor. Auch die Wahrnehmung über die eigene soziale Lage, sofern sie finanziell als nicht so gut empfunden wird, kann sich durch den Einblick in andere Lebensverhältnisse ändern und außerdem, weil man auf einmal so viel geschenkt bekommt, vor allem aber auch zu verschenken hat. Und wenn man dann die strahlenden Augen des anderen auch noch direkt mitbekommt ...

Für mich hat sich zudem vollkommen unerwartet etwas sehr Kostbares entwickelt: Gute Bekanntschaften, ja, sogar Freundschaften! Zwar habe ich meist sowieso keinerlei Probleme mit einem „Smalltalk“ auch bei Fremden, doch bis aus flüchtigen Bekanntschaften gute oder gar Freundschaften werden, das dauert!

Und so ist es auch immer wieder mit Vorfreude verbunden, sich auch mal „privat“ zu sehen, z.B. gemeinsam Bastelmaterial zu einer Kita zu bringen, anschließend einen Kaffee zu trinken, sich über alles Mögliche und Unmögliche zu unterhalten - oder sich auch einfach mal in einen Bus zu setzen, zur Endstation zu fahren und einen Spaziergang zu machen.

Jane Heider





Alltag in Corona-Zeiten

Inzwischen sind es über neun Monate. Doch fällt mir bei diesem Zeitraum im Moment nicht viel Gutes ein.

Über neun Monate ist es nun her, dass erstmals eine Infektion mit dem Corona-Virus in Deutschland bestätigt wurde. Und so langsam gehen all die damit verbundenen Sicherheitsmaßnahmen, auch wenn sie notwendig und sinnvoll sind, an die Substanz eines jeden Einzelnen. Natürlich gilt das auch für mich. Einschränkungen, wohin man schaut, durch Masken verhüllte



Gesichter und ständig der lästige Geruch von Desinfektionsmitteln. So ab und an bin ich diesbezüglich schon ein wenig genervt. Doch seit längerem versuche ich auch dagegen zu halten.

Putzen zum Beispiel. Wenn die Fenster so schmutzig sind, als hätten sie auch eine Maske auf, helfen keine Ausreden mehr. Also wird der innere Schweinehund überwunden und auf geht's. Es stimmt wirklich: Aller Anfang ist schwer. Mal ehrlich: Man findet immer etwas, wo es sich darüber zu wischen lohnt.

Doch es gibt auch viele andere Möglichkeiten, diese Zeit der Einschränkungen zu überwinden. Dies bringt mich zum angenehmen Teil der Geschichte. So lange die Tage noch hell und einigermaßen warm sind, schmeckt der Kaffee auch mal im Bistro und das Bier in der Pinte. Wenn zeitgleich Hertha drei Punkte holt, scheinen alle Sorgen kurz vergessen. Dies funktioniert auch unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen sehr gut. Abstand ist gewährt und Freud' und Freunde beieinander.

Noch besser ist es in der Natur. Mit dem Sportboot des Kumpels und den Jungs aus dem Haus gibt es immer etwas zu tun und zu erleben. Bei all dem Fahrspaß durch Flussebenen, stille Kanäle, große Seen offenbart sich uns ein Berlin, wie man es sonst nur selten sieht. Eben vom Wasser aus. Schon einmal mit dem Boot am Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf vorbei geschippert? Da gibt es eine Menge zu sehen. Allgemein fällt auf, dass es vom Wasser aus weit mehr zu sehen

gibt als grüne Uferzonen mit Hütten und Anlegestellen. Es erscheint logisch, dass für derartige Erlebnisse auf dem Wasser eine Instandhaltung oberste Priorität hat. Wenn also mal nicht geschippert wird, wird geschraubt, getankt, ausgetauscht und natürlich auch geputzt.

Inzwischen blicke ich daheim auf meine große Sammeltüte. Papprollen jeglicher Art, kleine Sammelfiguren und auch jede Menge leere Kaffeepackungen (zum Ausschneiden für Weihnachtssterne z.B.) haben sich inzwischen angesammelt. Dies alles sammle ich schon seit längerem für die Kita Simba. Dank meiner Tätigkeiten für das Quartiersmanagement habe ich viele neue Leute kennengelernt. Unter anderem auch Jane, die wie ich ebenfalls für die Kleinen nützliche Dinge sammelt. Also schnell mal angerufen, Termin ausgemacht und schon marschieren wir beide mit Sack und Pack in die Kita, wo wir stets jede Menge dankbarer Abnehmerinnen und Abnehmer finden. Anschließend geht's noch ins Café zu Plausch und Kuchen.

Wenn ich mir alles so überlege, muss ich mir eingestehen, dass ich trotz der Corona-Krise immer noch jede Menge Lebensqualität habe. Auch erkennt man, wer die wahren Freunde sind und so vieles, was vor kurzem noch selbstverständlich schien, ist heute mehr wert denn je.

Es tut gut, viele Leute zu kennen, sich mit ihnen zu unterhalten, gemeinsam etwas zu unternehmen. Ich besinne mich auf die Dinge, die mir wichtig sind und freue mich darauf, wenn endlich wieder Normalität einkehrt. Somit hat man gleich etwas mehr, auf das man sich freuen kann. Euch wünsche ich dasselbe.

Ronny Just



Freunde sind die Familie, die wir uns aussuchen können

Die folgenden kleinen Schilderungen habe ich aus Gesprächen bei den „Freunden alter Menschen“ im Treffpunkt Scharnweberstraße 53 zusammengetragen. Bei allen, die dabei mitgewirkt haben, möchte ich mich ganz herzlich für die Unterstützung bedanken.

Inge „Freundschaft ist sehr wichtig!“

Inge hat ihre allerbeste Freundin vor 62 Jahren auf der Arbeit kennengelernt. Sie selbst war 18, die Freundin 19 Jahre alt. Sie haben viel zusammen erlebt, sind zusammen verheiratet und hatten schöne Zeiten, die in Erinnerung bleiben. Dreimal in der Woche haben sie miteinander telefoniert und beide waren immer Ansprechpartnerinnen füreinander.

Als am Vortag meines Gesprächs Inges Freundin gestorben war, war Inge „aus allen Wolken gefallen“, denn ihre Freundin hatte niemandem wissen lassen, wie krank sie war. An den schönen Erinnerungen will Inge jedenfalls festhalten.

Gerda & Inge

... haben sich bei den „Freunden alter Menschen“ im Treffpunkt Scharnweberstraße 53 angefreundet. Seitdem unternehmen sie auch privat einiges zusammen, z.B. schöne Ausflüge und Wochenendfahrten.

Marlene

Marlene ist mit ihrer Schulfreundin immer noch sehr eng verbunden, trotz aller Widrigkeiten. Es ist eine wirklich abenteuerliche Freundschaft. Marlene nennt es „ein bisschen tragisch“.

1957 zog Marlene nach West-Berlin, ihre Freundin, die in West-Berlin gearbeitet hatte, wollte aber selbst nicht dorthin umziehen. Und dann kam die Mauer! Und sie hatte ihren letzten Lohn noch nicht bekommen. So bekam Marlene eine Vollmacht für die Freundin, um den Lohn in Empfang zu nehmen, und eine lange Einkaufsliste, um die gewünschten Sachen per Päckchen „rüber“ zu schicken.

Die Freundschaft blieb in Form von Briefwechsel bestehen. Als es später

möglich war, sie mit Passierschein z.B. zu Geburtstagen zu besuchen, war natürlich auch immer die Familie der Freundin dabei. So konnten die beiden ihre Gespräche leider nicht so persönlich von Freundin zu Freundin führen, wie sie es gerne getan hätten.

Nach dem Fall der Mauer gab es natürlich wieder persönlichen Kontakt. Aber irgendwie ist die Freundschaft doch wieder eine „Fernbeziehung“: Die Freundin wohnt sehr verkehrungünstig außerhalb von Berlin. Wenn sie aber zu einem Arztbesuch oder Krankenhausaufenthalt nach Berlin kommt, dann nutzen sie die Gelegenheit, sich zu treffen.

Gundi

Gundis Freundin ist etwa einen Monat vor unserem Gespräch gestorben. „Aber trotzdem sind wir noch zusammen“, sagt Gundi. Die Verbundenheit, die durch eine innige Freundschaft entsteht, bleibt auch über den Tod hinaus bestehen, ganz besonders, wenn man sich noch zu Lebzeiten über die eigenen Vorstellungen vom „Danach“ austauschen konnte.

Wir Menschen brauchen Freundschaften – egal in welchem Alter. Denn Freundinnen und Freunde sind die Familie, die wir uns aussuchen können, sie geben uns Halt und für unsere Freundinnen und Freunde wachsen wir auch mal über uns selbst hinaus!

Wie unsere Freundschaft begann

Karen und ich wohnen in derselben Straße, 20 Häuser auseinander. Und wir sind in Schulen gegangen, die auf demselben Grundstück lagen: sie in die Schlüterschule, ich in die Uhlandschule. Auf dem Schulhof bin ich Karen schon aufgefallen - ich hatte sie nie bemerkt.

waren, von wo wir dann nahtlos in die Schillerschule übergegangen sind.

Zunächst hatten wir nur Sportunterricht gemeinsam, da wir verschiedene Klassen besuchten. Erst eine Neuaufteilung der Klassen im 10. Schuljahr führte uns zusammen. Nach dem Unterricht machten wir uns gemeinsam auf den Heimweg und gelegentlich war unsere ganze Klasse bei Karen zur Pflaumenkuchenparty zu Besuch. Nach dem Abitur ging dann jede von uns ihre eigenen Wege.

Bis wir eines schönen Tages festgestellt haben, dass wir fast gleichzeitig fast die gleiche Interrail-Tour (einen Monat mit einem Ticket durch West-Europa) gemacht haben. Aus dem Austausch darüber ist unsere Freundschaft entstanden. Und wir haben im Laufe der Zeit noch viele weitere Gemeinsamkeiten entdeckt und gepflegt. So haben wir uns in den letzten Jahren beim Lesefestival „Sag, Auguste!“ hier im Kiez gemeinsam engagiert und sogar einen Kiezspaziergang und eine gemeinsame Lesung mit ihren Texten und Texten unseres gemeinsamen Lieblingsautors Marco Tschirpke auf die Beine gestellt.



Nach der 4. Klasse hatten wir uns beide für Französisch als erste Fremdsprache entschieden und gingen in die Schillerschule, in deren Räumen die fünften und sechsten Klassen der Goerdelerschule untergebracht

Und dieses Jahr im September ein Déjà-vu: Wir waren wieder gleichzeitig am selben Ort bei einem Tagesausflug, ohne es voneinander zu wissen.

Ute Wehlitz





Schmerzlos Aber für wen?

Sie würde keinerlei Schmerzen verspüren. Garantiert. Und die Ärztin käme zu uns nach Hause, denn inzwischen sei das Geschwür für die fünfzehnjährige Hündin eine starke Belastung. Der Termin stand bereits im Kalender, aber die Familie wollte noch einen gemeinsamen Spaziergang machen - mit Abschiedsfotos. Am liebsten im Wald, an der Havel, wie vor anderthalb Jahrzehnten bei unserer ersten großen Wanderung. Seitdem hatte sich die Familie vergrößert und Shady war immer dabei.

Trotz ihrer Ruppigkeit gegenüber wenigen Menschen und vielen Hündinnen eroberte sie die meisten im Sturm, nicht zuletzt, indem sie von einer Geburtstagstafel die Salami, von einer anderen die ganze Käsetorte stahl. Aber inzwischen war sie alt, grau die Nase und grau der Star. Wie in alten Zeiten kommentierte sie jaulend die Fahrt durch den Wald und stieg steifbeinig aus dem Auto. Ein so altes Tier musste nicht mehr an die Leine - oder vielleicht doch? Denn die Gesamtplanung änderte

sich jäh, als sich das Tier seitlich in die Büsche schlug, den Abhang hinunterließ und laut bellend die Straße überquerte. Als letzte Handlung biss sie glücklicherweise nicht den Hund, dem sie zähnefletschend gegenüberstand.

Der Familienrat kam einstimmig zu dem Ergebnis, dass es für einen Abschied doch zu früh sei, aber die Fotos machten wir dennoch. Shady durfte sogar noch einmal mit an den Atlantik, weil die Wege im Harz für sie zu beschwerlich waren, und verbrachte weitere neun Monate mit uns, bis wir dann doch nicht umhinkamen, die Ärztin zu bestellen.

Sie verabreichte das Beruhigungsmittel, ich die Salami, es folgte die erlösende Spritze, aber mir tat es trotz allem unendlich weh.

Karen Plate-Buchner

Der Hund – der beste Freund des



BENNI

Rita Wilsche:

Rita hatte schon immer große Hunde. Ihr jetziger ist ein Golden Retriever namens Benni. „Benni ist gemütlich wie ein Schaukelpferd und lässt sich von allen anfassen.“ Für mich sieht das so aus: Er setzt sich jemandem vor die Füße und fordert seine Streicheleinheiten ein. „Benni ist überall bekannt im Kiez“. Eben wie ein „bunter Hund“.



LIZZY

Das Ehepaar Petra und Detlef Kiese und ihre 2 ½ -jährige Lizzy: „Lizzy ist schon unser 7. Hund. Ohne Hund haben wir es gerade mal 14 Tage ausgehalten.“

MEHR ALS DER BESTE FREUND

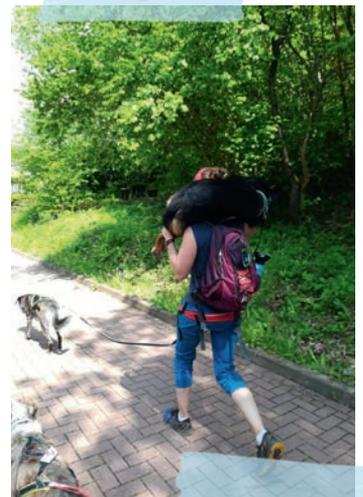
Für Feline Kuck ist der Hund nicht nur der beste Freund, sondern auch Familie. „Meinem jetzigen Hund bin ich dankbar, weil er mir den Weg zum Beruf geebnet hat.“ Feline Kuck ist Physiotherapeutin für Hunde, Katzen und Heimtiere. Sie findet es wichtig, den Bewegungsapparat der Tiere durch gezieltes Muskeltraining fit zu halten, damit es erst gar nicht zu Problemen und Schmerzen kommt. „Man will ja auch, dass es dem besten Freund des Menschen gut geht.“



SOJA

Antonia Schwarz:

„Meine Hündin Soja ist meine beste Freundin, sie hört auch zu (manchmal), ersetzt aber nicht menschliche Freunde, mit denen man reden kann. Aber für keinen menschlichen Freund würde ich mit 40 Grad Fieber Gassi gehen, wie ich es mit Soja schon gemacht habe.“



Menschen?

Der Hund ist der beste Freund des Menschen, heißt es. Wie sehen die Hundebesitzerinnen und Hundebesitzer das? Um das herauszufinden, habe ich nachgefragt und ein breites Spektrum von Antworten bekommen. Überrascht hat mich, wie viele Hunde aus dem Tierheim kommen, aus Mülltonnen gerettet wurden oder aus dem Ausland stammen, z.B. aus Spanien, Polen und Rumänien.

EMMI

Thomas' Hündin Emmi kommt aus Spanien. Er hat sie in Alicante aus einer Mülltonne befreit. „Ich liebe Tiere“ sagt er, „aber wichtig ist ihre Erziehung“. Leider hat er da schon schlechte Erfahrung gemacht. „Dafür kann das Tier aber nichts.“

MIKO

Steffi:
„Ich liebe einfach Hunde.“
Steffis Miko ist ein Terriermix.

CASPER

Gabi Froh:
Gabi hat ihren Dackelmix Casper aus dem Tierheim geholt. Er wurde auch aus einer Mülltonne gerettet. „Mein Mann sagt: 'Wenn er nicht wäre, würde mir was fehlen.'“

DR. OSKAR



Birgitt:
"Die Kinder haben Dr. Oskar immer ihre Sorgen, Nöte und Geheimnisse anvertraut. Er war gewissermaßen ihr Therapeut.“

BETTY

Heiner:
Heiner über seine Schäferhündin Betty: „So ein Hund fordert dich schon ganz schön, aber er gibt dir auch sehr viel.“

SHADY



Karen Plate-Buchner:
Ihre Mischlingshündin Shady hat Karens Baby sogar gegen ihre eigene (Hunde-) Schwester verteidigt. Heute ist das „Baby“ erwachsen und singt in der Elbphilharmonie, und Shady ist im Hundehimmel.

Interviews: Ute Wehlitz



Letzter Aufruf: TXL

Viele Berlinerinnen und Berliner sind oder waren dem Flughafen Tegel / TXL freundschaftlich verbunden. Nun schließt er endgültig – mit großer Verspätung ... aber das ist eine andere Geschichte.



Natürlich hat die Schließung des Flughafens viele Vorteile, so werden zum Beispiel Anwohnende nicht mehr früh morgens vom Fluglärm aus dem Schlaf gekreischt. Aber einige werden ihn auch vermissen und gerade in den anliegenden Gebieten hat TXL viele Fans. Das scheint verwunderlich, da ein Flughafen nicht unbedingt ein angenehmer Nachbar ist. Und spätestens beim Ausstieg am U-Bahnhof Kurt-Schumacher-Platz erleben auch andere das Gefühl, dass Flugzeuge den Scheitel rasieren und die Ohren abfallen – so laut und tief flogen im Minutentakt riesige Maschinen über einen hinweg.

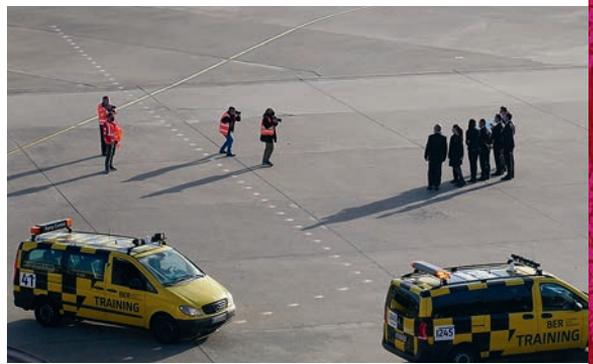
Dennoch gibt es bei vielen eine große emotionale Verbundenheit zu Tegel. Auch ich, ich gestehe, hege eine gewisse sentimentale Zuneigung zu TXL. Viele Erinnerungen sind verknüpft mit diesem Ort. Zuerst natürlich zahllose Reisen – und alleine das Stichwort Reisen löst in der aktuellen Situation ein bisschen Wehmut und vor allem auch Fernweh aus. Selber verreisen – seien es Urlaube, Dienstreisen oder der Besuch bei Freunden und Verwandten auf der ganzen Welt – all das zog einen zum Flughafen Tegel. Aber nicht nur das eigene Aufbrechen oder Ankommen, auch andere Anlässe waren Grund für

eine Fahrt nach TXL. Was hat man dort nicht alles gemacht: abfliegen und landen, aber auch Leute hinbringen, Leute abholen, Freunde treffen, beim Zollamt Waren auslösen.... Ganze Nächte habe ich verbracht in diesem sehr speziellen Luftverkehrszentrum, das, obwohl Hauptstadt-Flughafen mit ziemlich viel Betrieb, auch immer ein bisschen an einen Vorstadtbahnhof erinnerte, mit endlosem Warten auf die Starterlaubnis, weil Flugzeug oder Mannschaft malade waren. Auch Treffen mit abreisenden Freundinnen waren Anstoß zu Kurztrips nach Tegel – zusammen noch schnell einen Kaffee oder Fritten + Kugel am ESS-Punkt vor Terminal A, einem zur Curry-Bude umgebauten S-Bahn-Wagon.

... und jetzt ... alles leer. Leere Gänge, leere Gepäckbänder, leere Rollfelder, leere Gangways. Ein paar Tage vor der offiziellen Schließung gibt es noch sehr vereinzelte Flüge, ein paar verstreute Passagiere und nostalgischen Schließungstourismus (der macht sogar den meisten Betrieb aus), ansonsten – gähnende Leere. Das verbliebene Bodenpersonal scheint nur noch mit sich selbst und den Smartphones beschäftigt zu sein. Entweder es wird gepflegt 'rumgestanden und vor sich hin getippt oder man macht Erinnerungsfotos mit mit den Kolleginnen und Kollegen. Und während es an vielen Ecken schon nach Abbau oder Baustelle aussieht, werden im einzigen noch geöffneten Laden letzte Souvenirs angeboten – unter dem Motto „Bye Bye TXL“.

Für die Zukunft gibt es große Pläne für den jetzt ehemaligen Flughafen Tegel: Wissenschaftsstandort, Bebauung, Park. Wir werden weiter berichten.

Gabriele Schäfer



BENN – Nachbar*innen zusammenbringen

Das BENN-Büro Wittenau-Süd liegt knapp außerhalb des AVA-Kiezes, schräg gegenüber vom Eingang zum Park der ehemaligen Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik. Dort sind seit 2017 Geflüchtete untergebracht.

Wie Quartiersmanagements arbeiten BENN-Büros im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen und sind zeitlich befristet. Mittlerweile gibt es 20 Büros in Berlin, das Programm ist neu. Einige davon sind in QM-Gebieten angesiedelt, alle befinden sich in der Nähe von größeren Unterkünften für Geflüchtete.

BENN steht für „Berlin entwickelt neue Nachbarschaften“. Konkret bedeutet das: Menschen mit Fluchterfahrung werden darin unterstützt, am sozialen Leben teilzuhaben und ihre Rechte zur Mitgestaltung wahrzunehmen. Auch die Menschen vor Ort sollen nicht zu kurz kommen, weil nur mit ihnen gemeinsam eine Willkommenskultur funktionieren kann. „Wir möchten die Nachbarschaft stärken und organisieren nachbarschaftliche Aktionen und Veranstaltungen, bei denen wir versuchen, die neuen mit den alten Nachbar*innen zusammenzubringen“, erklärt Christian Kübler vom BENN-Team Wittenau-Süd.

Wie aber gelingen Begegnungen von Menschen, die meist aus sehr unterschiedlichen Lebenswelten kommen? „Man muss schauen, welche gemeinsamen Interessen und Schnittmengen es gibt. Kinder sind beispielsweise eine gute Möglichkeit. Man muss eine Sprache finden,

in der sich die Menschen auf Augenhöhe begegnen können und man braucht Räume dafür“, so Kübler. Im Gegensatz zum AVA-Kiez gibt es in Wittenau-Süd keine Jugend- oder Senioreneinrichtung.

Als er und seine Kollegin Linda Massino Anfang 2020 ihre Arbeit aufnahmen, hatten sie viele Pläne. Corona machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. Zwei Feste, das Sprachcafé und die Frauen- und Männertreffs in der Unterkunft mussten ausfallen. Kleine Aktionen wie ein Bastelkurs, ein Pralinenkurs, Bepflanzungsaktionen, das Lindencafé in der Lindenkirche sowie Skate- und Hockeytraining in Kooperation mit Spreewölfe Berlin konnten stattfinden. Während des Lockdowns kümmerte sich das BENN-Team um die Installation von WLAN in der Unterkunft und organisierte mit dem Willkommen in Reinickendorf e.V.-Netzwerk (WiR) Laptops für den Online- und Nachhilfeunterricht.

Aktuell ist das Ziel, Menschen zusammenzubringen nur in kleinen Gruppen in neuen Formaten umsetzbar. Zusammen mit dem Kunstprojektraum resiART entstehen derzeit in der Unterkunft 40 Laternen für den Park des Geländes. Das Team denkt auch über eine Ausstellung



mit den Geschichten der Menschen aus der Unterkunft und aus Wittenau und über Kiezspaziergänge nach. Seit Oktober gehört Tuğrul von Mende zum Team. Um in kleinen Gruppen Aktionen umzusetzen, wollen die drei Mitarbeiter*innen mit den Menschen in der Nachbarschaft ins Gespräch kommen.

Mit seinen Ende des 19. Jahrhunderts errichteten, mit Efeu bewachsenen Backsteinhäusern sei das Gelände der ehemaligen Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik ein verwunschener und sehr spezieller Ort, „wie eine Filmkulisse“, sagt Linda Massino.

Neben dem Tempohome mit 250 Plätzen entsteht derzeit im vorderen Bereich ein neues Ankunftscenter für Geflüchtete mit 500 Plätzen. Verschiedene soziale Träger nutzen das Gelände, die Anwohner*innen jedoch machen eher einen Bogen darum. Als ehemalige Nervenheilanstalt ist es immer noch stigmatisiert. Auch über die hohe Zahl an Euthanasie-Opfern in der NS-Zeit wurde lange Zeit geschwiegen. Die Ausstellung „totgeschwiegen“ des gleichnamigen Vereins in Haus 10 erzählt die Geschichte des Geländes in der Zeit von 1933 bis 1945. Auf dem Lageplan der Klinik taucht die Ausstellung ebenso wenig auf wie der Friedhof, der früher existierte.



Für die Zukunft wünscht sich das BENN-Team, dass das Gelände für die Nachbarschaft nutzbar gemacht und mehr wahrgenommen wird: „Es wäre schön, wenn wir dazu beitragen können, dass es bekannter wird und dass die Scheu davor abfällt, es zu nutzen.“

Claudia Mattern

Vor-Ort-Büro Wittenau-Süd

Ollenhauerstraße 70, 13403 Berlin

Tel. 030 – 4790 3900

benn@wittenau-sued.de

www.wittenau-sued.de

Träger: Stadtkümmerei GmbH – Gesellschaft für integrierte Stadtentwicklung

GRÜNE MOBILITÄT GEHT UNS ALLE AN!

„Fahrradfahren ist der beste Weg, um sich fortzubewegen!“ Das denken wir vom Projekt „Umweltgerechtigkeit“ und einige andere Menschen rund um die Auguste-Viktoria-Allee, die wir bei unseren Fahrrad-Aktionen getroffen haben. Die Bedingungen sind nicht immer gut im Kiez: Es gibt viel Autoverkehr und die Fahrradwege sind nicht gerade neu. Dennoch wollen wir weiter radeln. Im Rahmen des QM-Projekts „Umweltgerechtigkeit“, das von kein Abseits! e.V. seit Sommer 2019 im Quartier umgesetzt wird, machen wir uns für grüne Mobilität – sprich Fahrradfahren – im Kiez stark!

Wir alle legen jeden Tag viele Wege in unserem Kiez und auch der ganzen Stadt zurück. Dabei wollen wir schnell und sicher an unser Ziel kommen. Doch verstopfte Straßen, eine unübersichtliche Verkehrssituation und schlechte Bus- und Bahn-Verbindungen machen dies manchmal zu keinem schönen Erlebnis. Und im Straßenverkehr kann es auch mal gefährlich werden. Auch sind wir vom Autoverkehr in unserem Zuhause beeinträchtigt: In unserem Schlafzimmer hören wir den Verkehrslärm und beim Lüften atmen wir schlechte Luft. Deshalb geht grüne Mobilität uns alle an!

„Es gibt kein Wetter, bei dem ich nicht fahre“

Interview mit Joachim Telle

Joachim Telle hat seit zehn Jahren sein Versicherungsbüro in der Schwarnweberstraße, seit zwei Jahren engagiert er sich im Quartiersrat.

Herr Telle, der Erfolg des Kiez-Teams „AVA for future“ beim Stadtradeln ist zu großen Teilen Ihnen zu verdanken. Sie haben über 700 km mit dem Fahrrad zurückgelegt und waren damit der absolute Vorreiter im „AVA for future“-Team. War das Radfahren in den Stadtradel-Wochen für Sie etwas Besonderes oder einfach Alltag?

Das war für mich ein normales Pensum, eigentlich eher wenig, weil ich nicht so viel Zeit hatte, privat zu fahren. Das sind zu 80% mein Arbeitsweg - von Tempelhof nach Reinickendorf - und Kundentermine, zu denen ich dann noch hinfahre.

Was ist Ihre Motivation fürs Fahrradfahren?

Zum einen macht es Spaß - wenn man den Verkehr rechts und links so ein bisschen ausblendet. Und zum anderen ist es der Ausgleich zum Sitzen im Büro den ganzen Tag. Dann muss man sich sportlich bewegen. Und je älter man wird, desto mehr muss man das tun. Und dann ist es teilweise ein Zeitaspekt, weil ich mit dem Auto mehr im Stau stehe, als dass ich vorankomme.

Spielt Umweltschutz für Sie dabei eine Rolle?

Nicht ursächlich – nicht so, dass ich gesagt habe, dass ich aus Umweltgründen jetzt Rad fahre. Sondern das Bewusstsein entwickelt

Um die Anwohner*innen beim Fahrradfahren zu unterstützen, haben wir im Rahmen des Projekts „Umweltgerechtigkeit“ im Herbst vier Fahrrad-Werkstätten am Jugendcafé Laiv veranstaltet. Eine Fahrradtour durch den Kiez war unser Auftakt bei der diesjährigen Berliner „Stadtradel-Aktion“. Als Kiez-Team „AVA for future“ sammelten wir vom 2. bis 22.09. Fahrradkilometer, um zu mehr grüner Mobilität beizutragen und CO₂ zu sparen. Dieses Jahr waren wir neun Personen im „AVA for future“-Team und sind in den drei Wochen insgesamt 1.872 km Rad gefahren. Wären wir die gleiche Strecke mit dem Auto gefahren, hätten wir circa 275 kg CO₂ ausgestoßen.

Alena Lohnert

Das Projekt wird mit Mitteln des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm Sozialer Zusammenhalt finanziert.



sich im Laufe der Jahre. Und je stärker die Diskussionen geführt werden, desto mehr denkt man darüber nach. Das ist mittlerweile schon so, dass ich denke: „Warum muss ich jetzt die drei Kilometer mit dem Auto fahren, völliger Blödsinn“.

Wo sehen Sie akuten Handlungsbedarf, um die Situation der Fahrradfahrer*innen hier im Kiez zu verbessern?

Wir brauchen einen vernünftigen Radweg auf der Scharnweberstraße, der breiter ist und weniger Kollisionsmöglichkeiten mit Fußgängern zulässt. Es ist überall das gleiche Problem, ob es jetzt die Ollenhauerstraße ist oder der Eichborndamm. Es ist ein Risiko, auf der Straße mit dem Fahrrad zu fahren. Dort gibt es ja auch keinen Radweg. Hier in den kleinen Straßen ist das alles nicht so wichtig, da passiert nichts.

Was wünschen Sie sich als begeisterter Fahrradfahrer für die Mobilität der Zukunft in der Stadt?

Mehr auf Fahrradfahrer abgestimmt, weg von diesem Blech. Auch wenn ich selbst Autofahrer bin und manche Dinge mit dem Auto erledige. Der öffentliche Nahverkehr müsste ausgebaut werden. Ich meide ihn, soweit es nur geht. Wenn die BVG die Preise erhöht, ist das eher kontraproduktiv, um die Leute vom Auto wegzuholen. Und Car Sharing ist nach wie vor ein Problem, solange es nicht den Individualverkehr ablöst, sondern zusätzlich die Straßen vollstellt. Es schafft deswegen keiner das eigene Auto ab. Elektromobilität ist auch nur eine vorübergehende Erscheinung. Es geht schon mit den Lademöglichkeiten los. Wie soll die Infrastruktur funktionieren? Wie viele Autos kann man denn hier parken und laden? So bleibt nur das Fahrrad.

Interview: Alena Lohnert



Anja Mocker, Courtney O'Connell, Clemens Klikar von stadt.menschen.berlin

gut.zusammen.leben.

Wie dieses Magazin beweist, gibt es viele engagierte Träger und Anwohner*innen, die tolle und effektive Projekte im Kiez um die Auguste-Viktoria-Allee anbieten. Trotzdem gibt es Konflikte und Schwierigkeiten, die durch die bereits bestehenden Angebote noch nicht abgedeckt sind. Hier setzen wir - Clemens, Anja und Courtney – von stadt.menschen.berlin an. Wir arbeiten eng mit dem Quartiersmanagement zusammen, um Lösungsansätze zu finden, die genau zum AVA-Kiez passen. Das kann uns aber nur gelingen, wenn wir im Kiez mit so vielen unterschiedlichen Individuen wie möglich in Kontakt treten und genau zuhören. Deswegen führen wir in der ersten Phase unseres Projekts zahlreiche Interviews durch. Bis jetzt haben wir fruchtbare und aufschlussreiche Interviews mit Mitarbeitenden und Besucher*innen des Familienpunkts, Café Laiv, Interkulturellen Mädchentreffs, kein Abseits! e.V., der Evangelischen Segenskirche, Herman-Schulz-Grundschule, Reinicke-Fuchs-Grundschule, Max-Beckmann-Oberschule, Charlottenburger Wohnungsbaugenossenschaft, Gangway, und Piris Laden geführt. In der nächsten



Phase suchen wir Gesprächspartner*innen, die nicht an bestimmte Einrichtungen gebunden sind. Mit all den Erkenntnissen schaffen wir ein komplexes Bild zu Konflikten und gutem Zusammenleben im AVA-Kiez. Daraus sollen kreative Ansätze und Angebote für und vor allem MIT Ihnen und Euch entstehen!

Schreiben Sie uns einfach eine Mail, wenn Sie mehr Informationen wünschen oder wenn Sie uns etwas mitteilen wollen: gzl@stadt-menschen-berlin.de

stadt.menschen.berlin

Das Projekt wird mit Mitteln des Quartiers-managements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm Sozialer Zusammenhalt finanziert.

„Allee der Freiheit“

Das Philosophieprojekt „Allee der Fragen“ soll in diesem Winter zur „Allee der Fragen“ werden und das Thema Freiheit aus philosophischer Perspektive beleuchten.

Wie auch in den letzten Jahren werden Schülerinnen und Schüler der Max-Beckmann-Oberschule Fragestellungen erarbeiten und mit Menschen aus dem Kiez dazu ins Gespräch kommen.

So soll das Projekt erfahrbar machen, welche Freiheit, welche Chancen und Grenzen sich uns hier und jetzt auch konkret im Kiez bieten. Hierfür ist es hilfreich, sich der eigenen Freiheiten bewusst zu werden, und was frei zu sein auch im Umgang mit den besonderen Bedürfnissen von anderen bedeutet. Freiheit drückt sich in der Fähigkeit aus, selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu handeln. Willens- und Handlungsfreiheit sind Voraussetzungen von Würde. Im Mittelpunkt dieses Projekts stehen vor allem die Handlungs- und Willensfreiheit sowie die Grenzen der Freiheit. Eine Auseinandersetzung mit diesen Aspekten geschieht auf der Grundlage persönlicher Erfahrungen, informierender Medien und philosophischer Ansätze, die das theatrale Philosophieren und ganz konkret das freie Spiel eines Improvisationstheaters ermöglichen soll.

Was bedeutet frei sein eigentlich?
Das Projekt stellt sich dem reizvollen Unterfangen, den oft vermeintlich bekannten Freiheitsbegriff begrifflich zu schärfen (z. B. „Wie frei bin ich?“).

Im Februar 2021 werden die Projektergebnisse an unterschiedlichen Orten im Kiez auf abwechslungsreiche Weise präsentiert.

Kirschendieb & Perlensucher

Das Projekt wird mit Mitteln des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm Sozialer Zusammenhalt finanziert.

Weitere Informationen bald unter: www.alleederfragen.de und beim Quartiersmanagement Auguste-Viktoria-Allee.





Beute machen!

Bienenpaten gesucht

Alle Welt nennt es Bienenstock, aber im Fachjargon heißt es Beute – die Unterkunft eines Bienenvolkes. Michael Schröder hat einige davon in seinem Garten stehen. Seit mehreren Jahren ist er leidenschaftlicher Imker. Als ich ihn im Oktober besuche, gibt es selbst bei feuchtkaltem Herbstwetter rege Aktivität in den Holzkästen und sobald die Sonne rauskommt, wird geflogen.

Michael Schröder hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen Beitrag zur Bienenrettung zu leisten, denn die Bestände gehen drastisch zurück. Er hat auch sehr viel Spaß am Imkern, aber noch mehr steht die Ökologie im Fokus. Und er ist nicht allein – Imkern scheint fast ein Volkssport geworden zu sein. Nicht nur in Großstädten, in Kleingärten, auf Dächern und in Parks wird geimkert, es werden sogar Bienenvölker für den Balkon

angeboten. Das, so Michael Schröder, sei allerdings nicht artgerecht. Er selber stellt die Völker in seinen Schrebergarten in der Kleingartenkolonie „Erholung“ hinter der Segenskirche an der Auguste-Viktoria-Allee. Über den Winter teilen sich die Völker, und – „wenn alle durchkommen“ – werden im Frühling aus den fünf vorhandenen Völkern zehn. Die kann er nicht alle in seinem Garten unterbringen, daher sucht Herr Schröder Bienenpaten.

Es gibt zwei Arten von Patenschaften: eine für Privatpersonen oder öffentliche Einrichtungen und eine für Firmen. Bei der zweiten Variante geht es auch um Stellplätze: Gewerbetreibende sollten die Beuten aufs Firmendach oder -gelände stellen und ein Bienenvolk finanzieren. Die Kosten dafür betragen 500 Euro. Dabei ist es auch möglich, die Beute mit dem Firmenlogo zu versehen. Michael Schröder kümmert sich um das Bienenvolk und schleudert den Honig. Die Paten bekommen dafür im ersten Jahr den gesamten Honig der Patenbeute.



Auch hier besteht die Möglichkeit, die Gläser mit Firmenlogo zu versehen, die der Sponsor dann an Kunden oder Belegschaft verschenken kann. Im zweiten Jahr soll der Honig bezahlt werden, um die laufenden Kosten zu decken. „Ich verdiene daran nichts, das ist alles auf Selbstkostenbasis und reine Liebhaberei. Ohne die Patenschaften ist es ein Zuschussgeschäft“ erzählt Herr Schröder.

Die andere Variante ist eine Patenschaft für ein Bienenvolk in Schröders Garten und für alle gedacht, die keinen Platz haben, aber etwas für die Umwelt tun und die Imkerei unterstützen möchten. Paten können zum Beispiel Kita-Gruppen oder Schulklassen sein, aber auch Privatpersonen können sich dafür melden. Diese Patenschaft kostet 5 Euro im Monat, beziehungsweise 60 Euro im Jahr. Optimal wären Patenschaften ab Neujahr, so dass vor dem Frühling, wenn es richtig los geht, genug Zeit bleibt, alles vorzubereiten. Die Paten bekommen

zwei Gläser Honig, eine Urkunde und Newsletter, die über das Volk informieren. Außerdem werden sie von Herrn Schröder in den Garten eingeladen. „Im Sommer mache ich die Beute mal auf, dann können die Kinder (oder Erwachsenen) reinschauen, dann immer' ich mit ihnen und sie können sehen, wie das geht. So führt man sie auch näher an die Umwelt ran.“ Und Angst vor Stichen braucht man auch nicht zu haben, denn die Insekten stechen nur im Notfall. „Bienen sind reine Vegetarier und wollen eigentlich immer nur Nektar!“

Mehr über Bienen und Imker Schröder gibt es in der nächsten Ausgabe von VIKTORI – aber jetzt heißt es erst mal... 'ran an die Beute!

Gabriele Schäfer

*Informationen zu Patenschaften und Honig aus dem AVA-Kiez
Michael Schröder
Tel.: 0176 – 321 27 604
E-Mail: ava-bienen@gmx.de*



E I N E (R) A U S

Matthias Holtmann ...

ist Leiter der Max-Beckmann-Oberschule (MBO) in der Auguste-Viktoria-Allee.

Seit gut sechs Jahren belegt die Schule Platz eins in der Liste der am meisten nachgefragten weiterführenden Schulen in Berlin. Wie haben er und sein Kollegium das geschafft?

Gemeinsam mit den Schüler*innen natürlich: „Wir haben ein ausgesprochen gutes Klima, mit vielen sehr netten, höflichen, fröhlichen Schülerinnen und Schülern und einer sehr diversen Lehrerschaft. Jeder kann einen Anknüpfungspunkt finden und sich wohlfühlen und muss keine Angst haben, wenn er oder sie ‚anders‘ ist.“

Ein gutes Schulklima ist aber alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Der Schulleiter führt es auf den hohen Stellenwert von gegenseitigem Respekt und gewaltfreier Kommunikation an seiner Schule zurück. „Wir organisieren mit einfachen, klaren Regeln unser Zusammenleben und lernen Demokratie. Wir lernen, dass es Menschen mit anderen Meinungen gibt und dass man, wenn man offen und tolerant ist, damit rechnen darf, dass die Gesellschaft einem gegenüber auch offen und tolerant ist.“

Nach dem Studium in Münster hat es den gebürtigen Westfalen nach Hamburg und für einige Jahre nach Brasilien verschlagen. Vermutlich rührt daher sein Faible für Sprachen. Er legt großen Wert darauf, dass seine Mitarbeiter*innen Auslandserfahrung mitbringen oder selbst aus dem Ausland kommen. Das Kollegium ist international, das Spektrum der Sprachen groß. Wenn es an einer Schule viele Herkunftssprachen gibt, ist

es besonders wichtig, dass alle miteinander ins Gespräch kommen und zusammenarbeiten.

Gerade hat die Schule auf ihrer Homepage ihr neues Leitbild veröffentlicht. Die Schüler*innen haben es in viele unterschiedliche Sprachen übersetzt und sich so inhaltlich damit auseinandergesetzt.

Von wegen ‚Anderssein‘: Auch die Diversität innerhalb der MOB-Schüler*innenschaft ist für eine Reinickendorfer Schule eher ungewöhnlich. Die Schulgemeinschaft fördert die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen. Einige

Schüler*innen, die sich im Geschlechtsumwandlungsprozess befinden, scheinen die Schule bewusst ausgesucht zu haben.

„Wir sind für diese Jugendlichen ein guter Ort, um sich relativ frei entwickeln zu können“, erklärt Holtmann. Seitdem zum Thema „Sexualerziehung und Bildung für sexuelle Selbstbestimmung in Deutschland“ ein Artikel in einer südkoreanischen Zeitung erschienen ist, reicht der Ruf der MBO bis dorthin.

Matthias Holtmann engagiert sich von Anfang an im Quartiersrat. Ihm gefällt die direkte, unmittelbare Art der Menschen im AVA-Kiez, doch es fehlen seiner Ansicht nach Räume, um zusammen zu kommen. Deshalb sei es an der Zeit, dass der Kiez mit der Erweiterung der Bibliothek in der Auguste-Viktoria-Allee ein Kulturzentrum bekommt: einen lebendigen Austauschort, der für alle erreichbar ist.

Cludia Mattern

Max-Beckmann-Oberschule

Auguste-Viktoria-Allee 37, 13403 Berlin

Tel. 030 – 413 4081/82, www.mbo-berlin.de

„Wir
lernen
Demokratie.“

Solveig Thomas ...

ist Leiterin der Kita Simba in der Scharnweberstraße.



Die Kita Simba bietet 60 Plätze für Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt und die Betreuung findet in der sogenannten kleinen Altersmischung statt. Die Einrichtung wurde vor zwei Jahren von Solveig Thomas mit eröffnet.

„Wir haben mit viel Anfangseuphorie gestartet und dann galt es, das zu halten.“ Dadurch, dass hier alle sehr engagiert seien, wäre das aber kein Problem gewesen, erklärt Frau Thomas. Seit 1995 arbeitet sie in Reinickendorf, vorher allerdings in einer anderen Gegend. „Dieser Kiez ist im Gegensatz zu Reinickendorf-Ost anders gemischt und mir fällt auf, dass die Mieter hier unheimlich aktiv sind. Wir sind in ganz Berlin der Quartiersrat mit der höchsten Anwohnerbeteiligung“ erklärt Frau Thomas nicht ohne Stolz; sie selber ist auch Mitglied. „Im Quartiersrat haben wir Geschäftsleute, wir haben Rentner, die Institutionen sind vertreten und es ist unheimlich aktiv und sehr lebendig. Das merkt man auch in der Kita und an den Eltern. Wir sind von der Bildungsschicht und kulturell sehr gemischt und das ist sehr gut für die Kinder!“

Frau Thomas und ihre Mitarbeiterinnen legen großen Wert auf die enge Zusammenarbeit mit den Familien. „Wir hatten allerdings auch schon Konflikte. Es gab rassistische Äußerungen seitens eines Vaters. Es kam fast zum Hausverbot“. Wenn man solchen Anfängen nicht gleich entgegen trete, könne das gefährlich werden, sagt Frau Thomas vehement. Sie und

ihre Mitarbeiterinnen möchten den Kindern die Selbstverständlichkeit von Interkulturalität vermitteln und das spiegelt sich auch im Kita-Alltag wieder. So werden beispielsweise im Morgenkreis internationale Lieder gesungen, bekannt aus den Herkunftsfamilien.

Momentan ist das Leben erneut von den aktuellen Ereignissen und pandemiebedingten Auflagen geprägt; auch das Singen ist wieder

ein schwieriges Thema. Aber ich

frage mich – und natürlich

auch Frau Thomas –: Wie

ist eigentlich das Leben in

der Kita ohne Pandemie?

Wie sieht der Alltag aus?

„Unbürokratischer, freier,

kommunikativer“ antwortet sie

spontan. „Als wir im Frühling trotz

unseres offenen Konzepts getrennte Gruppen

hatten, gab es viele Tränen bei den Kindern. Sie

konnten einfach nicht verstehen, dass sie nicht

mit ihren Freunden spielen dürfen. Und auch das

Trösten war nur schwer möglich.“ Mittlerweile

habe man sich arrangiert. „Wir halten aber alle

Hygienevorschriften ein und für den Morgenkreis

nutzen wir jetzt einen sehr großen Sportraum,

in dem wir auch singen dürfen. Und da Kinder

ja immer gerne mit Wasser panschen, waschen

sie sich auch oft und ausgiebig die Hände!“

„Wir sind kulturell sehr gemischt und das ist sehr gut für die Kinder!“

Gabriele Schäfer

Kindertagesstätte Simba

Scharnweberstr. 43, 13405 Berlin

www.lebenswelt-berlin.de/

kindertagesstaetten/simba

Tel: 030 – 49 98 32 30

simba@lebenswelt-berlin.de

Diskriminierung im Alltag sichtbar machen

Ein Fahrprüfer, der die praktische Fahrprüfung einer Schwarzen Frau am Kurt-Schumacher-Damm in Reinickendorf abnehmen soll, unterstellt ihr, dass der Pass, den sie vorgelegt hat, gefälscht sein könnte.

(Quelle: Berliner Register vom 14.10.2020)

Eine 44-jährige Frau wird in einem Bus in Höhe des Kurt-Schumacher-Platzes von einem unbekannt gebliebenen Mann aus rassistischer Motivation in den Unterleib getreten und beleidigt. Die Frau ist durch Kopftuch und langes Kleid als Muslima zu erkennen.

(Quelle: Polizeimeldung Nr. 1890 vom 12.8.2020)

Ein 36-jähriger Nachbar in Wittenau beleidigt den Sohn seiner Nachbarin rassistisch und droht anschließend der 45-jährigen Nachbarin, sie umzubringen. Eine Atemalkoholmessung bei ihm ergibt einen Wert von rund 1,3 Promille. Der Polizeiliche Staatsschutz ermittelt.

(Quelle: Polizeimeldung Nr. 1818 vom 3.8. 2020)

Diskriminierende Vorfälle gehören auch in Reinickendorf zum Alltag. Bei einer Anlaufstelle können solche Vorfälle gemeldet werden: Die Registerstelle Reinickendorf ist Teil der Berliner Register und dokumentiert rassistisch, antisemitisch, antiziganistisch, extrem rechts, antimuslimisch, anti-schwarz, LGBTIQ*feindlich, den Nationalsozialismus verharmlosend, behindertenfeindlich und sozialchauvinistisch motivierte Vorfälle. Jährlich werden alle Vorfälle pro Bezirk ausgewertet.

Ziel der Register ist nicht nur die Dokumentation und Analyse von rechtsextremen Vorfällen, sondern auch das

Sichtbarmachen von Diskriminierung im Alltag auf lokaler Ebene. Die Register beziehen nicht nur anzeigerelevante Vorfälle wie Sachbeschädigungen und Angriffe ein, sondern nehmen auch niedrigschwellige Vorfälle auf, wie Aufkleber, Beleidigungen und Bedrohungen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Anzeige gebracht werden.

„Das Registrieren solcher Vorfälle in lokalen Anlaufstellen schafft für die Betroffenen einen Raum, in dem sie ihre Erlebnisse schildern können und mit ihren Problemen nicht allein dastehen“, erklärt Robin Berger von der Registerstelle Reinickendorf. „Durch die Veröffentlichung der Vorfälle und die aktive Beteiligung der Bürger*innen wächst das Interesse für die Problematik der Diskriminierung, insbesondere in der eigenen Nachbarschaft.“

Die Dokumentation der Vorfälle in Reinickendorf kann unter www.berliner-register.de/chronik/reinickendorf eingesehen werden. Fälle können direkt per Mail gemeldet werden unter register-rd@stiftung-spi.de.

www.berliner-register.de

Twitter: @RegisterRD

Die Registerstelle Reinickendorf ist bei der Stiftung SPI angesiedelt und sucht aktuell Räumlichkeiten im Bezirk. Kontakt: register-rd@stiftung-spi.de



LESESAFARI

Kultur liegt darnieder

Kultur liegt darnieder
an Haupt und Glieder(n),
anstatt zu glänzen,
setzt man ihr Grenzen,
trennt uns vom täglichen Rampengleich.
Kreuz und Elende, das nimmt mal ein Ende.
Nach Meeresbrausen und Windessausen
leuchtet der Sonne gewünschtes Gesicht.

Corona ist mächtig,
doch keineswegs prächtig,
ihr zu erliegen
ist kein Vergnügen,
sobald das Lüftlein des Todes drein bläst.
Alles in allem muss brechen und fallen.
Himmel und Erden, die müssen das werden,
was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

Selbst Götterfunken.
einst feuertrunken,
sind nun versunken -
doch darf man nicht unken,
werden wir jetzt erst recht kreativ!

Musik muss leben
und unser Streben,
sie zu verbreiten
auch in diesen Zeiten
war für dies Liedlein
das Herzensmotiv!

*Karen Plate-Buchner
und Franziska Buchner
(in Anlehnung an Paul Gerhardt)*





Das Projekt „Nachbarn machen Medien“ wird mit Mitteln des Quartiersmanagements Auguste-Viktoria-Allee aus dem Programm Sozialer Zusammenhalt finanziert.



Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat



STÄDTÉBAU-
FÖRDERUNG
vom Bund, Ländern und
Gemeinden



QUARTIERS-
MANAGEMENT
AUGUSTE-VIKTORIA-ALLEE



QUARTIERS
MANAGEMENT
AUGUSTE-VIKTORIA-ALLEE



be mi Berlin

Straßenplanung
für Stadtentwicklung
und Wohnen
Bezirkamt Reinickendorf